

Potenziäle urbaner Gemeinschaftsgärten und ein Ausblick für die Umweltpsychologie

Potentials of Urban Community Gardens and Prospects for Environmental Psychology

Dörte Martens

Themenschwerpunkt Gestaltung der Umwelt

Zusammenfassung

Anhand eines Überblicks über die historische Entwicklung und einer Zusammenstellung von interdisziplinären Studien wird das Forschungsfeld über urbane Gemeinschaftsgärten aus der Sicht der Umweltpsychologie beleuchtet. Die Möglichkeiten zur Erholung von kognitiver Aufmerksamkeit, zur informellen Bildung und zur Entwicklung sozialer Netzwerke werden dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die Diversität unterschiedlicher Gartenkonzepte möglicherweise sehr verschiedene Effekte hervorruft, die anhand umweltpsychologischer, theoretisch fundierter Analyse erforscht werden sollten.

Abstract

On the basis of an overview of the historical development and a summary of interdisciplinary studies, the research area of urban community gardens is considered from an environmental psychological perspective. Possibilities of cognitive attention restoration, informal education and the development of social networks are shown. It becomes obvious that the diversity of different gardening concepts might possibly arouse very different effects, which should be researched via an environmental psychological, theory-based analysis.

1. Urbane Gärten – Ein altes Phänomen neu entdeckt

Urbane Gemeinschaftsgärten sind inzwischen in fast jeder größeren Stadt zu finden. Das Phänomen urbaner Gärten ist durchaus nicht neu: bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche städtische Kleingärten, insbesondere zur Sicherung der Nahrungsmittelproduktion. In Deutschland verpflichtete zunächst die Reichs-

kleingartenverordnung von 1919, später das heute noch geltende Bundeskleingartengesetz zum Anbau von Nahrungsmitteln. Jeweils ein Drittel der Fläche sind dem Gemüseanbau, Obst- und Beerenfrüchte-Anbau und Erholungsflächen zu widmen. Die Ernährung steht damit nach wie vor im Vordergrund.

Ein stärkerer Fokus auf Umweltbildung ist seit Ende der 1970er-Jahre mit der Entstehung der Kinderbauernhöfe entstanden. Kinderbauernhöfe entstanden auf innerstädtischen Brachen und Freiflächen zunächst im Kontext von Hausbesetzungen, insbesondere in dicht besiedelten Stadtvierteln. Sie ermöglichen den jüngsten Generationen innerhalb der gebauten Umwelt, Natur – Pflanzen wie Tiere – und ihre Entwicklung zu erleben. Neben ökologischen Aspekten wurden die Flächen nun auch stark als sozialer und politischer Begegnungsort definiert.

Seit den 1990er-Jahren kam es mit der Initiierung zahlreicher urbaner Gemeinschaftsgärten weltweit zu einer neuen Gartenbewegung. Neu ist das Attribut „Gemeinschaft“. „In Gemeinschaftsgärten wird gemeinschaftlich und ehrenamtlich eine (urbane) Fläche als Garten, Grün- und Erholungsanlage oder Park gestaltet, wobei das Engagement auf Freiwilligkeit beruht und der geschaffene Ort (teilweise) auch für andere öffentlich zugänglich ist. Durch ihren sozialräumlichen, kollektiven und vielfältigen Charakter stellen Gemeinschaftsgärten Lernorte dar, die individuelle und kollektive Lern- und Handlungsprozesse ermöglichen.“ (Madlener, 2009, S. 95). Auch wenn diese Definition recht eng gefasst ist – heute sind zum Beispiel nicht mehr alle Gemeinschaftsgärten rein ehrenamtlich organisiert – dient sie uns hier als Arbeitsdefinition.

Zunächst wurden urbane Gemeinschaftsgärten unterteilt in Nachbarschaftsgärten und thematische Gärten sowie Mischungen daraus (Rosol, 2006). Ein Meilenstein der thematischen Gärten ist die Gründung des ersten interkulturellen Gartens 1996 in Göttingen. Hier diente das gemeinsame Gärtnern dazu, dass sich Menschen un-